

Der Pfarrer schüttelte den Kopf. »Nein. Sie ist noch immer in der Schatulle.« Er nickte in Richtung des Holzkästchens. »Also ... irgendwie zumindest.«

Wieder schüttelte Matteo den Kopf. »Ich versteh's nicht.«

Der Pfarrer nickte angestrengt. Er schien sich ein Herz zu nehmen, öffnete das Kästchen und streckte es Matteo entgegen.

»Äh ...«

Matteo versuchte, das Bild einzuordnen. In der ersten Sekunde schien alles klar, als sein Blick den vermuteten Finger einfing. Doch es war nicht der knorrige, ausgetrocknete Finger, den Matteo alljährlich seit seiner Kindheit an jedem fünfundzwanzigsten November präsentiert bekommen hatte. Nein, dieser Finger war ein gänzlich anderer.

Er hielt sich die Hand vor den Mund und presste ein inbrünstiges »Mia Madre!« hervor.

»Du sagst es, Matteo.«

Sein Kopf fuhr herum. »Isabella!« Seine Hand wanderte vom Mund zu den Bartstoppeln, und er rieb sich heftig das Kinn.

Die Schwester trat neben ihn und warf ebenfalls einen Blick auf den Finger.

»Womöglich bedeutet das die Wiederauferstehung der heiligen Katharina. Ich meine, ihr Finger ist wieder zu frischem Fleisch geworden. Vielleicht wird auch der Rest ...« Die Äbtissin ließ die weiteren Gedanken unausgesprochen. Sie hatte sich beide Hände auf die Wangen gepresst und sah aus wie ein Karpfen, der nach Luft schnappt.

»Wohl eher nicht«, sagte Matteo leise.

Ihm schwante Fürchterliches. Denn das, was er vor sich hatte, war der frisch abgetrennte Körperteil eines Menschen. Und dem Zustand des Fingers nach zu urteilen, war es noch nicht allzu lange her, dass dieser von seinem Besitzer getrennt worden war.

»Eines ist mal sicher.« Isabella blickte Matteo ernst an. »Der heiligen Katharina gehört der nicht.«

Die Äbtissin räusperte sich. »Und wenn es doch ein ...« Sie ließ den Satz unausgesprochen. Anscheinend wollte sie die Theorie der auferstandenen Märtyrerin noch nicht so schnell ad acta legen.

Isabella wandte sich ihr zu. »... ein Wunder ist?«, hörte Matteo sie sagen.

Die Äbtissin drehte die Handflächen und blickte nach oben. »Ich meine, Gottes Wege sind ja bekanntermaßen ...«

Ja, was sind sie?, dachte Matteo und sah Isabellas Kopf sich energisch von links nach rechts drehen.

»Völliger Unsinn«, sagte die Schwester entschieden. »Zumal das nicht mal ein Frauenfinger ist.«

Die Äbtissin funkelte Isabella zornig an, doch davon schien sie sich nicht einschüchtern zu lassen.

Fachmännisch beugte sie sich nach vorn und betrachtete den Finger.

Matteo tat es ihr gleich und hoffte inständig, dass er auch nur halb so sachkundig wie die Schwester rüberkam. Immerhin war er von jetzt auf gleich in eine polizeiliche

Ermittlung gerissen worden. Er schluckte angestrengt, um die aufkommende Übelkeit zu unterdrücken, und sah sich die vermeintliche Reliquie haargenau an. Es war ein schlanker Finger. Er hätte unmöglich sagen können, ob er einmal an einer weiblichen oder männlichen Hand befestigt gewesen war.

»Das ist der Finger eines Mannes. Man erkennt es auf einen Blick. Und obendrein ist es der Ringfinger, will ich meinen.« Isabella nickte Matteo zu, der kreidebleich den abgetrennten Finger im Visier hatte. »Und seht euch nur den Ring an«, forderte Isabella.

Matteo hörte die Äbtissin lautstark nach Luft schnappen.

»So wichtig, wie der ist, handelt es sich hier nicht gerade um einen Frauenring.«

Der Ring! Matteo schwieg. Als er die Blicke des Pfarrers und der Äbtissin auf sich spürte, nickte er langsam. »Ja.« Seine Stimme war zu einem heiseren Krächzen verkommen. »Eindeutig.« Ob es am Schock lag, den die abgetrennte Gliedmaße ihm beschert hatte, dass er erst jetzt den Ring wahrnahm? Das war eigenartig. Denn es war ein alles andere als dezenter Ring.

»Darf ich?«, fragte Isabella. Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm sie de Santis die Schatulle aus der Hand und begab sich mit ihr zum Altar. Sie zog ein Stofftuch aus der Tasche und hob den Finger an.

»Vorsichtig mit den Fingerabdrücken«, ermahnte Matteo sie. Immerhin deutete alles darauf hin, dass er einen neuen Fall vor der Nase hatte. Mit dem Verstreichen des ersten Schocks meldete sich sein analytischer Verstand zurück.

Er betrachtete den Finger genauer. Isabella hatte recht. Er war schlank, wirkte aber nicht gerade wie ein weiblicher Finger. Eher wie der eines alten Mannes. Er war weiß und am ersten Fingerglied abgetrennt. Nicht glatt, sondern irgendwie ausgefranst. Matteo sah kaum Blut, spürte aber, wie sein Magen rumorte, als er den weißen Knochen unter dem Fleisch hervorlugen sah.

»Der Ring«, murmelte Isabella neben ihm. »Der ist schon außergewöhnlich. Sieh doch nur.«

Sie hatte wieder recht. Es war ein schwerer Goldring, in dem ein ovaler, funkelnder Stein eingefasst war.

»Das ist ein Amethyst«, raunte Matteo. »Und wie der leuchtet.« Er betrachtete den violetten Stein. Beim näheren Hinsehen erkannte er an den Seiten Kreuzornamente und geschwungenes Zierwerk. Es war ein beeindruckender Ring. »Der ist bestimmt nicht billig.«

Mittlerweile hatten auch der Bürgermeister und Nina das Podium erklommen. Nina blieb jedoch in gebührendem Abstand vor der Schatulle stehen. Ein jäh aufkommender warmer Wind durchwehte ihr offenes Haar.

Da hat die Äbtissin ihr Wunder, dachte Matteo amüsiert. In ihrem blütenweißen Wickelkleid wirkte Nina wie die leibhaftige Erscheinung der heiligen Katharina.

»Kommt einem von euch der Ring bekannt vor?« Matteo blickte in die Runde, erntete aber nur Kopfschütteln. »Schade, wäre auch zu einfach gewesen.« Er zog sich die Schirmmütze vom Kopf und fuhr sich durch das schwitzige Haar.

»Wenn das nicht der Finger der heiligen Katharina ist«, sagte de Santis leise. »Wo ist dann unsere Reliquie abgeblieben?«

Der Bürgermeister legte seine Hand auf Matteos Schulter und drückte fest zu. »Ja, das wüsste ich auch zu gerne, Silvestri. Ich denke, dem sollten Sie nachgehen.«

»Natürlich, Signore.«

Isabella meldete sich zu Wort: »Aber die entscheidende Frage ist doch, wem der Finger mit dem Siegelring gehört.«

Matteo drehte den Kopf, betrachtete die murmelnde Menge, die wie gebannt das Treiben auf dem Podium beobachtete. Immer mehr Gesichter sahen ihm erwartungsfroh entgegen. Vielleicht sollte jemand etwas zu ihnen sagen, sie beruhigen. Er sah an sich hinab, blickte auf seine feinen Schuhe, die schwarze Hose mit dem roten Streifen. Dann rückte er sich das weiße Bandelier zurecht und setzte die Mütze wieder auf.

Vielleicht sollte ich derjenige sein, dachte Matteo. Kraft meines Amtes ...

Also trat er nach vorn, hob die Arme auf Brusthöhe und wartete, bis das Gemurmel abebbte. »Liebe Leute!« Er räusperte sich die Nervosität von den Stimmbändern. Trotz seines Amtes war er es nicht gewohnt, vor einer großen Menschenmenge zu sprechen. »Ich kann euch beruhigen. Bei dem abgetrennten Finger handelt es sich nicht um eine göttliche Offenbarung. Weder heute noch in absehbarer Zeit ist mit der Wiederauferstehung der heiligen Katharina zu rechnen.«



3

Vom Podium aus beobachtete Isabella Matteo dabei, wie er damit zugange war, die Menschenmenge aufzulösen. Zu Hilfe waren ihm der Pfarrer, der Bürgermeister sowie einige Gemeindemitarbeiter gekommen. Lenzis Tochter hatte sich beim Anblick des abgetrennten Fingers schleunigst vom Podium entfernt und war irgendwo in der Menge abgetaucht. Dafür hatte die Schwester größtes Verständnis. Schließlich war es alles andere als ein feierlicher Anblick.

Isabella trat auf die Äbtissin zu, die vor der noch immer aufgeklappten Schatulle stand, als würde sie eine Mahnwache für diesen unversehens aufgetauchten Körperteil abhalten. Ob Filomena noch immer an ein Zeichen der Auferstehung Katharinas glaubte? Sosehr Isabella sich bemühte, sie schaffte es nicht, sich einen Reim darauf zu machen. Es war so ungeheuerlich, dass auch sie immer wieder einen Blick in das mit Samt ausgelegte Kästchen werfen musste, um sich davon zu überzeugen, dass dieser Finger wirklich real war.

»Wer macht so etwas Schreckliches bloß?«, murmelte die Äbtissin immer wieder. Ihr stand der Schock ins Gesicht geschrieben. Stirn und Wangen waren kreidebleich, nur die knollige Nase war rot wie ein glühendes Stück Kohle.

Isabella betrachtete sie aus zusammengekniffenen Augen. Irgendetwas an ihrem Verhalten erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie rang mit sich, legte Für und Wider auf die Waagschale.

Doch dann fasste sie sich ein Herz und sah die Vorstehende unverwandt an. »Filomena. Ich habe dich beobachtet. Als du dir den Ring ganz genau angeschaut hast, wären dir fast die Augen aus den Höhlen gekullert. Du kennst diesen Ring, stimmt's? Du hast ihn erkannt.«

Filomena starrte mit offenem Mund zurück. Ihre Augen zogen sich zu Schlitzern zusammen. Isabella befürchtete schon, von ihr zur Rechenschaft gezogen zu werden, weil sie es gewagt hatte, in solch einem Tonfall mit ihr zu reden. Doch dann nickte Filomena und schüttelte schnell den Kopf.

»Ja«, sagte sie, ließ aber sogleich ein leidenschaftliches »Nein« folgen. Sie nahm einen tiefen Atemzug und presste die Luft fest aus ihrer Nase – so sehr, dass sich die Flügel aufblähten. »Ich kenne nicht *diesen* Ring.« Sie schloss kurz die Augen und zeigte dann auf die Schatulle. »Aber ich weiß um die Bedeutung des Rings.«

Isabella erwiderte nichts, sie wollte der Äbtissin die Zeit einräumen, die sie brauchte, um sich zu erklären.

Diese nahm noch einmal hörbar Luft und seufzte. »Ich habe schlimme Befürchtungen«, gestand sie schließlich. »Denn ich glaube, dass es sich hierbei um einen Bischofsring handelt.«

Isabella zuckte innerlich auf. Noch einmal inspizierte sie den Ring am abgetrennten Finger. Sie sah die Äbtissin beschwörend an. »Bist du dir da sicher?«

Die Äbtissin nickte energisch. »Natürlich bin ich das. Ich habe jahrelang in Rom gelebt und bin in dieser Zeit genügend Bischöfen begegnet.«

Isabella musterte die Äbtissin überrascht. Sie wusste nahezu nichts über Filomenas Vergangenheit, und die Äbtissin hatte ihr gegenüber nie Anstalten gemacht, etwas von sich zu erzählen. Ganz im Gegenteil. Nachdem sie ein ums andere Mal aneinandergerasselt waren, war das Verhältnis kühl bis eisig.

»Sie bekommen ihren Ring bei der Bischofsweihe verliehen«, erklärte Filomena, ohne den Blick von der Schatulle abzuwenden. »Ich selbst durfte einmal bei einer Zeremonie zugegen sein.« Sie räusperte sich und begann zu zitieren: »Nimm den Ring, das Siegel der Treue, damit du Gottes heilige Braut, die Kirche, geschmückt durch unwandelbare Treue, unverletzt behütet.« Nun blickte sie Isabella an. »Mit diesen Worten bekommen sie ihn angesteckt.«

Sie sah die Äbtissin erstaunt an. »Der Ring als Zeichen der Treue«, murmelte sie. Ihr kamen diese Worte vage bekannt vor. Immerhin hatte sie schon einiges von der Bischofszeremonie gehört.

Isabella rang sich ein Lächeln ab. Sie freute sich darüber, dass Filomena sich ihr nun so öffnete. Das konnte aber nur bedeuten, dass sie wahrlich unter Schock stand. Ihr selbst schien es nicht anders zu ergehen, denn sonst hätte ihr Hirn viel schneller verarbeitet, was Filomenas Aussage im Umkehrschluss bedeutete.

Und mit der Sekunde der Erkenntnis folgte ihre Kinnlade der Erdanziehung und klappte nach unten. Der Schock kroch langsam und kalt ihren Rücken hinauf. »Himmelherrgott! Du meinst, das ist der Ring von Filippo Gambino!«

Filomena bedachte sie mit ernstem Trotz. »Hast du eine andere Erklärung?«

Isabella zuckte verwirrt mit den Schultern. »Wo ist er überhaupt?«

Die Äbtissin lehnte sich gegen den Altar und schien es tunlichst vermeiden zu wollen, weiter die Schatulle im Blick zu haben. Wieder seufzte sie bekümmert auf.

»Filomena!« Allmählich riss Isabella der Geduldsfaden. »Wo ist Bischof Gambino?« Ihre Stimme wurde hart und fordernd. Sie baute sich so vor der Äbtissin auf, dass sie ihr förmlich in die Augen sehen musste.

»I-ich«, stammelte Filomena leise und brüchig vor sich hin. Sie atmete scharf ein. »Ich habe Loris damit beauftragt, ihn vom Flugplatz in Lucca abzuholen. Gambino sollte heute Morgen mit einer kleinen Maschine von Rom aus dort landen.«